

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 44

Artikel: Wein, Wein, nur du allein
Autor: Stägefässler, Koni / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

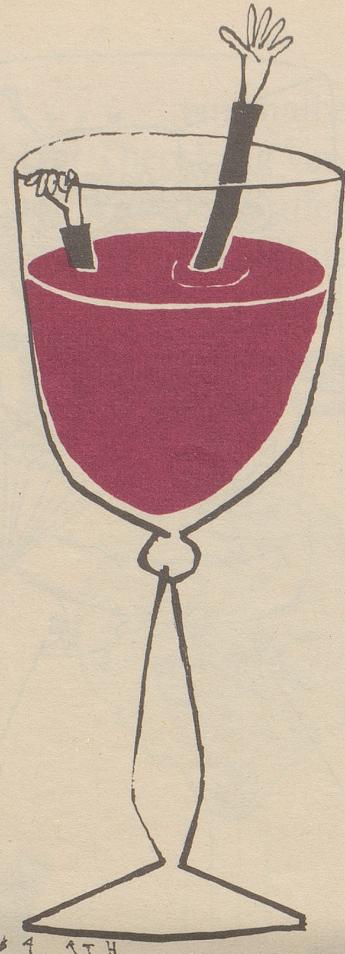
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flotte Neuigkeiten hatten die Zeitungen neulich aus Italien zu melden: staatliche Kontrolleure haben in Zusammenarbeit mit der Aerzteschaft den Kampf gegen betrügerische Manipulationen in der Lebensmittelbranche aufgenommen. Mit der Beschlagnahmung von vier Millionen Litern italienischen Weines in Westdeutschland hatte es angefangen, eines italienischen Weines, der mit Ochsenblut und andern schönen Dingen gestreckt worden war. Und in gewissen italienischen Tropfen sollen noch ganz andere Sachen drin sein: Kalbfleischknochen, Seetang, Magermilch, Holz, Kerne, Arsen, Blei, Kreide und der Gerbstoff Tannin. Wohl bekomm's!

Gewiß: nicht nur beim Wein gibt es Überraschungen. Käse aus Bananenschalen, Viehfutter und einer Art Leim, der sonst zur Herstellung von Plastic- und Hornwaren wie Knöpfe und Schirmgriffe dient, ist auch nicht grad unser Fall, ebenso wie die Butter, die Substanzen von Eselsfett und Pferdehufen enthält. Es ist freilich nichts Neues, daß ab und zu so pikante Sachen fabriziert werden. Wie war das doch mit den italienischen Benzol-spaghetti vor ein paar Jahren, die mit Tamethyl, Aminosäure oder Benzol appetitlich auf gelbe Eierspa-



Koni Stägefäßler:

Wein, Wein, nur du allein

ghetti umgebaut wurden? Wie war das mit der Mitteilung, Italien habe 1958 viermal mehr Seife importiert als 1951 und wäre das sauberste Volk der Erde, wenn nicht ein großer Teil der 1,8 Millionen Zentner Seife zu sogenanntem «reinstem» und «prämiertem» Olivenöl «aus unseren Hainen» verarbeitet würde?

War es nicht auch 1958, daß 250000 Hekto Chianti produziert, aber 800000 Hekto ausgeführt wurden? Klagen nicht die Gumpoldskirchner, es werde viel mehr Gumpoldskirchner (Hans Moser erwähnt ihn in seinem Lied von der Reblaus) verkauft als hergestellt? Hat nicht ein Schweizer spanischen Rioja als Pinot verkauft und dabei 500000 Mille verdient? Ist nicht vor einigen Monaten in Bellinzona ein Weinpanzer geschnappt worden, der 1,2 Millionen Liter Wein aus Wasser, Zucker und chemischen Präparaten herstellte? Gott sei Dank: Ausnahmen!

«Mit Rheinwein», heißt's im bekannten Lied, «füllt den Becher,

der perlt so klar und frisch ...» Von jenem Rheinweinchen abgesehen, den einer in Hessen aus chemischen Grundstoffen, aus Glyzerin, Wasser, Zucker unter Zusatz von Kalzium-Karbonaten herstellte. Und als einer an der Mosel schummelte, meinte ein Blatt, man solle Mosel in Mogel umtaufen.

Die einfachste und verbreitetste Verfälschung des Weines besteht im schlichten Verdünnen mit Wasser: «Wenn das Wasser im Wein lauter Wein wär' ...» höhnte einer. «Mehr Rhein als Wein», meckerte einer nach einer einschlägigen Affäre, und er schlug als neuen Schutzenpatron der Weinfälscher den Pantchen-Lama vor.

Allerdings: im Jahre 1899 verurteilte ein Gerichtspräsident im Jura einen Wirt, welcher einen Weinvorrat mit 30 Prozent Wasser verdünnt hatte, zu einer unter dem gesetzlichen Minimum liegenden Buße. Begründung des Urteils: Alkohol sei bekanntlich ein Gift, und die Tat der Verdünnung sei im mil-

desten Lichte anzusehen, da der Delinquent ja schließlich nur die Gesundheit der Mitmenschen gefördert habe.

Man erzählt sich denn auch, ein italienischer Weinhandler, der sein letztes Stündlein nahm fühlte, habe seine Söhne ans Bett rufen lassen, ihnen letzte Ratschläge zum Erfolg mitgeteilt und den Überraschten ein wichtiges Geheimnis verraten: «Übrigens, damit ich's nicht vergesse: Wein kann man allenfalls auch aus Trauben machen.»

Aus der Hamburger «Zeit»: Die wenigen Kenner, die einen gezuckerten Wein von einem naturreinen unterscheiden können, bilden, ebenso wie die Leser guter Zeitungen, eine wirtschaftlich unbedeutende Minderheit.

«Ich weiß genau, wieviel Wein ich vertrage» röhmt sich ein Gast bei Freunden. «Zuerst versuche ich, den Satz «Blaukraut bleibt Blaukraut und Brautkleid bleibt Brautkleid» dreimal hintereinander zu sagen. Geht das, dann nehme ich noch eine Flasche. Geht's nicht, dann versuche ich einmal «Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän» zu sagen. Geht das, dann neh-

gesagt, wurst, und er beeilte sich, zum Sauser zurückzukommen.

Das faulste Weinwitzchen, das ich in den letzten Monaten gehört, und das anstelle des Oscars eine Sauer-gurke verdient: Otto und Kari, nicht die Hellsten, haben eine Flasche Bordeaux gekauft und höckeln am Waldrand. Otto versucht, die Flasche mit dem Zapfenzieher zu entkorken. Es gelingt ihm nicht, nicht um alles in der Welt. Und da sagt der Kari:

«Glaubs woll, daß du die Flasche nid uufbringsch, du muesch doch nid det obe bohre, sondern do une, do schtohts doch: Bor doo!»

Es war vorauszusehen, daß mit dem Namen des neuen Bundesrates Bonvin allerhand Wortspiele gemacht würden, obwohl der Name mit Wein vermutlich gar nichts zu tun hat. Das erinnert daran, daß schon einmal ein bundesrätlicher Name mit Rebsaft in Zusammenhang gebracht wurde. Das war damals, als ein Gast etwa die Serviettochter fragte: «Händ Ihr Rubateller?» Darauf die Maid: «Nei, aber me cha mache.» – Und einmal war ein Bundesrat in einem kleinen Städtchen zu Gast, wurde im Rathaus bewillkommnet und kriegte von einem netten Trachtenmeitschi vom besten Wein der Gegend vorgesetzt. Was für ein Wein denn das sei, wollte der Bundesrat vom Trachtenmeitschi wissen, und es antwortete belehrend: «Rote!»

Nach einem Konzert in Konstanz wurde der Komponist Paul Hindemith, der das Konzert dirigiert hatte, von der Stadtverwaltung nach der Begrüßungsansprache eines Stadtrates mit Wein traktiert. Der Komponist nach dem ersten Schluck: «Für einen solchen Wein hätte ich eine noch viel längere Rede in Kauf genommen.»

«Warum», fragt in einem nicht ganz neuen Witz ein Boß, «wird im Büro nie gearbeitet, wenn ich hereinkomme?» Darauf ein Angestellter: «Weil Sie Gummisohlen haben, Herr Direktor!» Gottfried Keller kam zwar nicht auf Gummisohlen daher, aber es kam doch einmal vor, daß er, als Staatsschreiber aus der Amtswohnung herunterkommend, noch sah, wie einer der Kanzlisten rasch ein Glas Wein verschwinden lassen wollte. «Lönzis doch stahs», meinte Keller gutmütig, «ich trinkene dä gwüss nüd ewägg!»

Was bekanntlich nicht heißen will, daß Keller ein Verächter des Rebsaftes war. Auch wer nichts von

ihm gelesen hat, kennt mindestens eine der feuchten Keller-Anekdoten, und vor wenigen Jahren noch konnten sich die Zuständigen nicht entschließen, ein neues Schiff der Züriseeflotte nach Gottfried Keller zu benennen (dafür gibt's ein Maitlischulhaus, das seinen Namen trägt), weil man nicht riskieren wollte, daß es an einem herrlichen Sommerabend vom überfüllten Schiff heiße: «De Göpf Chäller isch hüt wider schön voll», oder: «De Göpf Chäller hät wider Schlagsiute.»

Eine kleine Episode noch: Gottfried Keller festete mit seinem Freund Emil Weiß, damals Direktor der Nordostbahn, bis morgens fünf Uhr im Kasino. Auf dem Heimweg kamen sie durch die Spiegelgasse zum Elsässerplatz, wo einige Männer schon Holz sägten und scheiteten. «Jetzt lueg», sagte Keller, «jetzt schaffet die scho und mir chömed erscht us em Wirtshaus, die arme Cheibe müend au öppis haa!» Er läutete den Wirt im Roten Schild herunter, kaufte zwei Flaschen Schämpis und eine Maß Holzschitewi, und lud die Leute zu einem Trunk ein. Und Direktor Weiß machte große Augen, als ihm klar wurde, daß der Champagner nicht, wie er gerechnet hatte, für ihn, sondern für die Arbeiter gerechnet war, während er mit dem Dichter die Maß Holzschitewi kippen mußte.

Lacrimae Christi, Christustränen, heißt ein berühmter Tropfen von Trauben, die am Vesuv wachsen. Gottfried Keller hat ihn bedichtet: «Lachend über die See her blinken Ischia, Capri und Sorrent – süß und selig ist zu trinken, was man Christi Tränen nennt!» Stammgäste einer bekannten Pinte, deren Wirt nebenher auch einen billigen, sauren Wein für Anspruchslosere führte, nannten diesen Tropfen in Anlehnung an Lacrimae Christi nur Lacrimae Petri, und als der Wirt einmal nach dem Grunde fragte, sagten sie: «He ja, es heißt doch: Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.»

Und dann kommt es paradoxerweise vor, daß einer vom Weißen im Laufe der Jahrzehnte einen roten Zolgen kriegt, jene Wunderrose, die nach Wilhelm Busch «gepriesen oft im Lied: jene Rose ohne

Dornen, die zu allen Zeiten blüht». Ein bekannter Fachmann, der sich als Erbauer von Eisenbahnlinien im Ausland einen Namen geschaffen hatte, verbrachte seinen Lebensabend in einem Ostschweizer Städtchen, und wenn im Gasthaus ab und zu Anspielungen auf seine im Alter prächtig gedeihende rote Nase fielen, pflegte er würdevoll zu sagen: «Man pflegt im Hause des Henkers nicht vom Strick zu sprechen.»

Joseph Wechsberg: Man erkennt den Weinsnob daran, daß er größeren Wert auf eine verstaubte Flasche als auf deren Inhalt legt.

Der aufdringliche Reisende preist seinen Rotwein an. Vergeblich. Er stürmt und drängt, spricht von Degustieren und Qualität.

«Losed Si, ich has Ine gsait: jetzt chauf ich kein Wii.»

Der Mann gibt nicht nach. Spricht von Rabatt und Vorzugsbehandlung und ...

«Losed Si, ich has Ine gsait, gönd Si, süsch mues ich Si userüere.»

«Aber probiered Si jetzt doch zerscht dä Root ...»

Des Hausherrn Geduld ist erschöpft, er wirft den Mann hinaus, knallt die Tür ins Schloß, geht in die Stube. Nach drei Minuten läutet's. Und da steht der Reisende tatsächlich wieder unter der Tür und fragt hartnäckig:

«Und wie wär's dänn mit eme Wiße?»

Herr Matterstock kommt spät nach Hause. Sehr spät sogar. Läutet. Einmal. Zweimal. Die Gattin öffnet nicht, sondern sagt: «Lueg sälber, wot übernachtisch, chasch minnewäge verusse pfuuse ...»

Er, schmeichelnd: «Los, mach doch auf, ich ha feini Sache mitproocht, Poulet und Wii, bissoguet, Trudi...»

Sie wird schwankend, öffnet die Haustür, fragt streng:

«Und, wo häsch das Poulet, und wo häsch de Wii?»

Er: «Im Mage.»

Der junge Debussy wollte den Komponisten Brahms in Wien besuchen. Er schrieb ihm. Keine Antwort. Er klopfte in Wien zweimal bei Brahms an, wurde aber nicht zugelassen. Dank der Vermittlung einer Dame kommt er doch noch zu einem Mittagessen mit Brahms. Brahms zu Debussy beim Essen:

«Sie sind also der junge Franzose, der mir geschrieben und zweimal an meiner Tür vorgesprochen hat?» Debussy nickt. Dann spricht Brahms kein Wort mehr, taut erst auf, als französischer Champagner gereicht wird. Er rühmt den Wein, zitiert taktlos Goethe: «Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.»

Und überlegt sich's dann doch. Jedenfalls führt er den jungen Debussy anderntags in eine Aufführung von Carmen, zeigt ihm Wiens berühmte Musikerstätten, und als Debussy vor seiner Abreise wieder bei ihm vorspricht, ist der Meister zu Hause.

Wenn die Fachleute Weine begutachten, steht unsreiner mitunter ziemlich begossen da. Da ist der Wein bald rund, bald voll, ohne Körper, verdeckt, blumig, stahlig, blind, abgebaut, firn, vollmundig (= körperreich mit viel Schwanz), flach, spitz, überstreckt, mastig, klotzig, stoffig, streng, zäh, glatt. Oder er hat gar zu wenig Schwanz, das heißt, er wirkt nicht lang genug auf der Zunge nach.

Der Schauspieler hat die Nase voll davon, auf der Bühne immer nur

Wasser statt Schnaps, Pappkarton statt Hühnchen, Himbeersaft statt Wein vorgesetzt zu bekommen, und er beschwert sich bei der Direktion. Und diese sagt:

«Schön, in Zukunft kriegen Sie echten Wein auf der Bühne, aber nur unter der Bedingung, daß Sie auch echtes Gift nehmen, wenn Ihre Rolle Giftschlucken vorschreibt.»

Vor etwa zwei Jahren wurde in einer Schweizer Stadt eine Ausstellung «Gsundi Choscht» mit kräftiger Werbung für den Süßmost gezeigt. Beim dazugehörenden Empfang gab es zu trinken: 1 Liter Süßmost und 200 Liter Fendant.

Die Milch, schrieb Peter Rosegger in ein Fremdenbuch, ist der Wein der Jugend, der Wein die Milch des Alters.

Der Druckfehlernteufel hatte sich in eine Partitur von Wagners «Tristan und Isolde» eingeschlichen. Statt «sanft, langsam, mit Nachdruck» hieß es an einer Stelle: «Sauft, langsam, mit Nachdruck.»

Die Perle zur Villenherrin: «Ich geh heut abend wieder ein bißchenbummeln im Park, der Abend ist so mild, die Vögel jubilieren so entzückend ...»

Die Hausherrin: «Einverstanden, aber nehmen Sie bitte nicht wieder ein Pfund Roastbeef und eine Flasche Dôle mit zwei Gläsern für die Vögel mit!»

AARAU

Aarau-Licht –
ermüdet nicht

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau

